

Alte Drucke

Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland

Nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen
in den letzten fünfzig Jahren

Niemeyer, August Hermann

Halle, 1824

Fortsetzung der Reise von Maynz. Auszüge aus Briefen und Tagebüchern,
mit Nachträgen und Zusätzen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-159532

Fortsetzung der Reise von Maynz.
 Auszüge aus Briefen und Tagebüchern,
 mit Nachträgen und Zusätzen.

Landstuhl den 6. Jun.

Unsre französischen Begleiter haben uns verlassen. Seit unserm Eintritt in Maynz hören auch alle Entschädigungen auf. So fallen wir wenigstens keinem Wirth mehr beschwerlich. Bis an den Ort unsrer Bestimmung, werden wir außer uns selbst noch einen Mann mehr zu ernähren haben. Denn man hat doch für gut gefunden — „um unsrer eignen Sicherheit willen“ wie man sich ausdrückte — uns einen Gendarm zur Bedeckung mitzugeben; einen bescheidenen ruhigen Deutschen, der uns mehr kosten als stören wird.

Wir waren mit zwey Lohnkutschern einig geworden, die uns in fünf Tagen bis Metz bringen wollten. Der Weg ging erst über Werrstadt und Alzey, einst einem Hauptschauplatz der Nibelungen — dann über Kirchheim-Poland, eine kleine aber durch gerade Straßen und massive Häuser gefällige Stadt, mit Gärten und Alleen schön umgeben, wo vormals, mit Weilburg wechselnd, der Fürst von Nassau wohnte; ist still und verarmt. Bis zum ersten Nachtquartier Mohringen war der Weg so einladend, daß man ihn lieber zu Fuß machte. Der Donnersberg zur Rechten, fruchtbare Thäler und Durchsichten durch Berge zur Linken, hier und dort

Ruinen alter Burgen. Auch war der Himmel so heiter, der Abend so kühl, tiefe Stille in der ganzen Natur.

Kaiserslautern — vormals pfälzisch, dann französisch, igt bayrisch — erreichten wir am folgenden Tage um Mittag. Wir berührten hier und da den Kampfplatz, wo der Herzog Carl von Braunschweig im Jahr 1793 den glänzenden Sieg über einen Theil des französischen Heeres erfocht; damals der Stolz unsrer Krieger, igt nur eine wehmüthige Erinnerung an den gefallenen Helden.

Gegen Abend näherten wir uns Landstuhl. Schon von fern sahen wir die Ueberreste der denkwürdigen Burg, wo vor drey Jahrhunderten Franz von Sickingen haufte. Wir verließen unsre Wagen, um desto freyer die Gegend zu überblicken, die sie einst beherrscht hatte. Nah am Wege liegen drey große Quadersteine über einander. Der oberste mit einer räthselhaften Inschrift, die wahrscheinlich längst den Fleiß der Antiquare beschäftigt hat, deren Deutung mir aber unbekannt geblieben ist.

Während die übrige Gesellschaft die nöthigen Anstalten für unser Unterkommen in dem alten kleinen Städtchen übernahm, machte ich mit Hn. v. Wedell einen Versuch, etwas Näheres über die Geschichte des Stammhauses des Ritters und seiner Burg zu erfunden. Man wies uns an den ersten Geistlichen oder

Dechanten des Orts Hen. Micq. Auch war er ganz der Mann den wir suchten, da er schon selbst geraume Zeit an einer Sammlung von Nachrichten über das Alterthümliche der Gegend arbeitete, und dabey mit großer Gefälligkeit unsern Wünschen entgegen kam. Er sprach das Deutsche so gut, daß wir anfangs den französischen Emigrirten mehr an der Feinheit der Sitten erkannten, wodurch sich die meisten dieser Geistlichen, auch bey geringen und beschränkten Kenntnissen, von vielen deutschen katholischen Landpfarrern doch auffallend unterschieden. Seine Bibliothek war klein aber ausgesucht, und ein Beweis, daß er mit der neueren und älteren, deutschen und ausländischen Literatur bekannt war.

Wir konnten unsre Wanderung in seinem Garten anfangen; denn hier endete das letzte Gemäuer des alten Schlosses der alten Felsenburg, ißt nur noch eine große Ruine. Man sieht indeß die Ueberreste des alten Rittersaales und zeigt das Gewölbe, in welchem der verwundete Ritter endete. Dem Kenner der Geschichte jener Zeit darf ich nicht sagen, daß Franz von Sickingen, Luthers Zeitgenosß, in die Reihe jener freysinnigen Männer wie Ulrich v. Hutten, einigermassen auch Götz v. Berlichingen gehörte, denen der Druck kleiner Fürsten, besonders der schwelgenden Bischöfe und geistlichen Regenten unerträglich ward, und die eben daher auch die Sache des großen Reformators gar bald zu der ihrigen machten, ob er wohl

selbst nie wünschte, daß man für sie mit andern Waffen als dem Schwert des Geistes, dem Worte Gottes, kämpfen möchte. Eine Fehde mit Trier, Pfalz und Hessen endete sein Tod (1523). Die Uebermacht umringte seine Burg. Eine Kugel zersplitterte in der Nähe wo er auf der Mauer stand, einen Balken. Tödtlich verwundet trug man ihn herab. Das Schloß ward übergeben. Die Fürsten drangen ein. Das Schicksal des Ritters, dem kein Andrer an Tapferkeit Muth und Geist gleich kam, versöhnte sie mit dem Sterbenden. Sie umgaben ihn mit Theilnahme und freundlicher Rede. Nach vier und zwanzig Stunden schied die letzte Lebenskraft. In der Schloßkapelle ward er zuerst bestattet.

Der Dechant führte uns in die Kirche. Sie war später erbaut. Vor dem Altar sahen wir die Familiengruft, in welcher igt auch Sickingens Ueberreste ruhen. Eine Statue, mehr als Lebensgröße, war von der fanatischen Volkswuth nicht geschont, doch lagen die Bruchstücke in der Halle unter dem Thurm. Vielleicht hat Herr Micq, der mit so großer Achtung von dem Todten sprach, sich bemüht, das Standbild wiederherzustellen. Hat er doch — obwohl Katholik — Sorge getragen, daß die alte Kapelle vor dem Thor, in welcher der vertriebene Straßburgische Theologe Bucer, den Sickingen in Schutz genommen hatte, die erste evangelische Predigt in deutscher Sprache gehalten hat, im baulichen Stande erhalten wird.

Das Andenken an die ewig denkwürdige Zeit der Kirchenverbesserung, an welcher auch dieser edelste aller deutschen Ritter so warmen Antheil nahm, hatte mich bey der Wanderung in den Ruinen vormaliger Macht und Größe so aufgeregt; es war mir die Kraft der deutschen Nation, in den Thaten und Worten der großen Männer der Vorzeit, in einem so starken Contrast mit der Ohnmacht und Schwäche des unterjochten Deutschlands erschienen, daß es mir bey solcher Stimmung nicht viel anders gehen mochte, als es so vielen Lobpreisern des Mittelalters gegangen ist. Sie vergessen, an welchen Gebrechen es litt, welche Rohheit und Gesetzlosigkeit von dem Faustrecht und den Gewaltthätigkeiten, welche das Ritterthum fast in ein System gebracht hatte, unzertrennlich war, und möchten, nur der einzelnen Züge der Unererschrockenheit, Biederkeit, Treue und Religiosität gedenkend, jene Zeit wieder zurückführen. Auch Franz v. Sickingen, so viel Edles und Großartiges in seiner Natur lag, stand in seinen früheren oft sehr harten und grausamen Fehdezügen, auch nur auf der Stufe seiner Zeit. Indesß war er doch mehr als ein bloß furchtbarer und ungestümer Krieger. Wenn ihn gleich sein Eifer oftmals zu weit trieb, so hatte doch Achtung für Wahrheit und Recht sehr großen Antheil daran. Darum beugte sich sein freyer Geist vor dem hohen Sinn und dem reichen Wissen Reuchlins, eines der ersten Gelehrten seiner Zeit, des Wiederherstellers griechischer und orientalischer Litera-

tur, und ward, wie Hutten von ihm sagt, die feste unerschütterliche Wand, an die sich alle Verfolgte lehnen konnten. Darum waren seine Schlösser Ebernburg und Landstuhl der Zufluchtsort aller, die um der Wahrheit willen bedrängt wurden. Darum bot er Luthern, als dieser nach Worms ging, bey sich eine sichere Freystätte an. Darum wollte er Gut und Blut daran wagen, wenn nur das deutsche Volk nicht mehr von dem Frankenkönig überlistet, und von Rom in schimpflicher Knechtschaft gehalten würde. Man erstaunt, wenn man liest, wie der von keiner Schulgelehrsamkeit befangene Geist des Mannes, sogleich die vernünftigen Religionsbegriffe der Reformatoren in sich aufnimmt, wie bereit er ist, mitzuwirken, daß der Lehre und dem Cultus die ursprüngliche Einfachheit, letzterem, statt unverständner Worte, die Sprache des Volks, Allen die in den Klöstern eines freyen Lebensgenusses unnatürlich entbehrten, die Freyheit zurückgegeben würde *).

Von diesen Vorstellungen durchdrungen, schrieb ich am Fuße der Burg wo er lebte und starb, die folgenden Zeilen, und sandte sie, nebst einigen am alten Gemäuer gebrochenen Blumen, meinen Kindern.

*) M. vergl. Beylage Nr. V.

Erhebe dich aus deiner stillen Gruft,
Und schaue von den Trümmern deiner Burg
Auf deines Deutschlands große Trümmer hin.

Beschwöre — eh er ganz von uns entweicht
Den alten Geist, der dich zu Thaten trieb,
Dich fest an Hutten band und Götz und Luther.

Erhebt euch, ihr Gewaltigen! Verührt
Mit eurem Hauch was uns noch übrig ist
Von Hermanns Stamm, dem ihr entsprossen seyd.

Nach es verschwindet sonst was ihr erkämpft,
Und untergeht der Freyheit Heiligthum,
Die deutsche Sitte mit der deutschen Kraft.

Und unsre Sprache, unser Stolz und Ruhm,
Löst sich in Galliens Wortgeweben auf,
Und mit dem Wort verschwindet auch der Sinn.

Doch — ist's zu spät — so ruh' in deiner Gruft,
Damit du nicht der Zeiten Jammer siehst,
Die Thräne nicht die meinem Aug' entfließt,

Ein Todtenopfer, welches ungesehn
Ein Pilger weint, den fern vom freyen Heerd
Der Sturm der Zeit ins Land der Knechtschaft reißt.

Courcelles den 2ten Jun.

Von Landstuhl bis Saarbrück hatten wir zwölf französische Lieux oder Stunden, und machten in dem Dorf Erbach Mittag. Zur Linken des Weges sahen wir die traurigen Ueberreste des Carlsbergs, vordem eins der schönsten Zweibrückischen Lustschlösser, ohnweit der kleinen Stadt Homburg. Wer jene Anlagen in den Zeiten vor der Revolution gekannt hat, spricht mit Entzücken davon. Jetzt strecken sich öde und zerfallne Ruinen weit am Berge herab, und jede Spur des früheren fröhlichen Lebens ist verschwunden. Auch war vormals gerade das Dorf, wo wir anhielten, der Sammelplatz aller Fremden, die Carlsberg besuchen wollten. Dieß sah man auch wohl der Einrichtung des Gasthofs an. Man fand da noch einige Ueberreste von Geräthschaften für die vornehmen Gäste, wie man sie auf unsern Dörfern vergebens suchen würde. Ob wir wohl erst gegen Mittag ankamen, so bereiteten doch die Töchter des Hauses mit ungewöhnlicher Geschwindigkeit und eben so viel Willigkeit eine Mahlzeit, von der uns die Hälfte genügt hätte. Das Schulhaus, das ich in der Zwischenzeit besuchte, ließ das traurigste Bild zurück. Alles — wie wüß und unwürdig! Wie schien jede Fürsorge für Unterricht und Bildung des heranwachsenden Geschlechts verschwunden!

Drey Stunden hinter Saarbrück ward in einem kleinen Flecken gefüttert. Vor dem Gasthose stand ein leeres zweyrädriges Fuhrwerk. Von drey Seiten

las man: Service de Patache de Mayence à Paris.
 Man reiset in diesen Patachen, die vier bequeme
 Sitze haben und einige Nachtstunden in guten Quar-
 tieren bleiben, schnell und billig. Das Aeußere ist
 wenig einladend; das Innere fand auch Hr. v. Ma-
 demois, für den natürlich alles, was in das öffent-
 liche Postwesen einschlug, ein besonderes Interesse
 hatte, bequemer als das Aeußere versprach. Mit ihm
 war ich vorangegangen, und der Einladung des Condu-
 teurs, der uns früher als unsre Wagen einholte, mit ihm
 bis Saarbrück zu fahren, war nicht zu widerstehen.
 Ist mir doch lange kein junger, so wohlgebildeter,
 fröhlicher Postillion vorgekommen, als dieser joviale
 Dominik. Trotz dem beständigen Galopp, in dem die
 beyden langgespannten Pferde von ihm gehalten wur-
 den; trotz dem beständigen Abspringen von seinem in
 der That sehr unbequemen Sitzbrett, um ihnen zu zu-
 reden — was nach seiner Theorie weit mehr Eindruck
 als die Peitsche machte — unterhielt er sich, sobald
 er sich mit großer Behendigkeit wieder hinaufgeschwun-
 gen hatte, mit uns bald deutsch bald französisch. Was
 machte es ihm nicht für Noth, wenn wir bey der schnel-
 len Bewegung und dem Geräusch der Räder nicht gleich
 alles verstanden, und er sein elsassisches Schau'n's!
 womit er alle Perioden anfang, verdoppeln mußte. Und
 was hatte er nicht alles aus seinem Leben zu erzählen,
 „daß sein Vater ein geschickter Sattler sey, der außer
 ihm noch zwey Söhne habe; wie sie alle drey bey der

Conscription verspielt hätten (so nennt man es, wenn jemanden das Loos trifft) wie der Vater sie aber dennoch losgekauft; wie ihn der Eigenthümer der Patasche, wegen seiner Virtuosität im Fahren in Dienst genommen, aber noch nichts dafür bezahlt habe. Solchen Herren wie wir möchte er dienen, durch die ganze Welt wollte er mit uns gehen; es sey ja so viel zu sehen in der Welt. Aber immer von Maynz nach Paris, und von Paris nach Maynz, das würde man so müde.“ — Da begegnete uns denn auch kein Gegenstand, über den er nicht seine Bemerkungen gemacht hätte — bald voll lustiger Fröhlichkeit, bald auch wohl ernst und besonnen. So führte der Weg vor einer Eisenhütte vorbey. Der unlängst verstorbene Eigenthümer hatte sich in seinem Garten begraben lassen. Das war unserm Dominik gar nicht recht. „Warum denn nicht auf einem Kirchhof? Das sey doch ein christlich Begräbniß. Ein guter katholischer Christ müsse auch im Tode seinem Glauben treu bleiben.“ So ging es fort, bis wir in Saarbrück ankamen. — Der originelle junge Mensch, in dem eine gewisse Bildung, daneben eine gute unverdorrene Natur, besonders aber das, was man die Fülle des Herzens nennen möchte, aus jedem Wort sprach, hat uns ein Paar so angenehme Stunden gemacht, und durch seine nicht zu erschöpfende Redseligkeit, bey dem Sinn der sich darin kund that so wenig ermüdet, daß er es wohl verdiente auch hier genannt zu werden.

Nur

Nur mit der größten Mühe konnten wir ihm das kleine Geschenke aufdringen, das er schon als ein so wackerer Fuhrmann verdient hatte. Denn es wurden dadurch ein Paar — mir besonders sehr erfreuliche — Abendstunden gewonnen.

Saarbrück — in früheren Zeiten die Residenz Nassau-Usingischer Fürsten, seit der Revolution unter französischer, seit dem Pariser Frieden unter preussischer Herrschaft im Regierungsbezirk von Trier — liegt höchst anmuthig an dem Fluß von dem es den Namen hat. Von Maynz her kommt man erst nach St. Johann, das eine kleine Stadt für sich bildet, jedoch durch die Saarbrücke schon längst mit dem Hauptort eng verbunden ist. Es empfing uns diesseits derselben das sehr wohleingerichtete Gasthaus des Herrn Grimont, eines wie alles ankündigte, sehr wohlhabenden Mannes, der uns gleich beym Eintritt mit seinem ganzen Hauswesen, dem Emporkommen seiner Branntweinbrennerey aus Kartoffeln, dann aber auch mit dem traurigen Zustande der Stadt, die einst so blühend und glücklich war, bekannt machte. Das von schönen Anlagen umringte Schloß bildete igt, vom Fürstenhaß zerstört, nur noch eine große Ruine. An Häusern im edlen Styl erbaut fehlte es nicht; nur war das rege Leben, das der Handel, besonders mit Stahl- und Eisenwaaren, vormals herbeiführte, verschwunden. Doch begnügten uns, als wir einen Gang durch die Straßen

machten, viel schöne, besonders weibliche Gestalten, überhaupt eine Menge gutgekleideter und wohlgebildeter Menschen, die von dem sonntäglichen Spaziergang heimkehrten. In einen höchst traurigen Contrast mit der gesunden blühenden Jugend, trat ein Corps eben aus Frankreich angekommener, auf dem Schloßplatz aufgestellter Conscripten; bleiche, hagre Gesichter, erschöpft von Eilmärschen in der Hitze des Tages. Auch war man genöthigt, sie größtentheils auf Wagen weiter zu schaffen.

Um auch hier etwas von dem Zustande des Schul- und Kirchenwesens zu erfahren, suchte ich den ersten Geistlichen des Orts auf. Man öffnet mir die Thür und führt mich unangemeldet in das Wohnzimmer. Ich finde die Familie bey der Abendmahlzeit. — Patriarchalisch sitzt der ehrwürdige Hausvater unter seinen Kindern, einem jungen Arzt, zwey blühenden Töchtern, einem jüngeren Sohn, mehreren Verwandten des Hauses. Ich fürchtete zu stören. Doch ohne alle drückende Umständlichkeit, heißt der siebenzigjährige Mann mich Platz nehmen, läßt mir vorlegen und zum Willkommen das Glas füllen. Er fragt nicht wer ich sey, woher ich komme, gerade wie es Brauch war in jener homerischen Zeit, wo auch, wenn erst der angekommene Gast

genug der Speis und des Trankes genossen,
der greise Nestor anhebt:

Nun geziemt es ja wohl zu erkundigen und zu erforschen,
Wer die Fremdlinge sind nachdem sie der Kost sich gesättigt.

Meine Lage erweckte bald allgemeine Theilnahme. Persönliches Interesse vermehrte sie. Der geistliche Inspector Röchling war vier Jahre Lehrer am Hallischen Waisenhaus gewesen. Mein Oheim, der damalige Aufseher des Pädagogiums, hatte ihm an dieser Anstalt vor fünfzig Jahren eine Lehrerstelle angetragen. Der ältere Sohn hatte anfangs Theologie und Pädagogik getrieben, ich war ihm durch meine Schriften nicht fremd.

Da mehrere Glieder der Familie in Pontassousson, dem Ort unsrer Bestimmung, sehr bekannt waren, so bekam ich durch sie im Voraus manche erfreuliche Nachricht über die Stadt und ihre Bewohner. Auch empfehlende Briefe schrieb man auf der Stelle, die mir sehr nützlich geworden sind. Als ich nach der neuen Organisation der Schulen fragte, suchte man die Achseln. „Man muß sich fügen — sagte der Patriarch. — Vordem war das Hallische Waisenhaus wegen seiner strengen Disciplin und der Einschränkung der Schüler fast berühmte. Man muß aber die französischen Schulen kennen, um zu wissen, was Strenge und Einschränkung ist.“

Der längst vollendete Hausvater kann meinen Dank für so gastliche Aufnahme nicht mehr hören. Den — wie ich hoffe glücklichen — Kreis seiner Hinterbliebenen, wird er vielleicht erreichen.

Der vierte Tag seit wir Mannz verlassen hatten, führte uns bis Courcelles. In der ersten Lothringischen Stadt St. Abold, wo wir Mittag machten, sprach man im Gasthause schon deutsch und französisch. Hier, in dem kleinen Dorf wo im Posthause übernachtet wird, hört man nur das Letztere. Ein junger Pfarrer aus Metz, der Sohn des Wirths, versah eben die Geschäfte des abwesenden Pfarrers. Er war während der Revolution ausgewandert, und seine lebhaftesten Beschreibungen so vieler Schreckensscenen, die vor ihm vorübergegangen waren, haben uns den Abend verfürzt. Man ward hier schon gewahr, was sich hernach oft bestätigte, wie sehr das Andenken an jene furchtbare Zeit überall den Druck der Gegenwart mildert.

Metz.

Den 10. Jun.

Erst eine Stunde vor der Stadt fing die Gegend an durch die Weinberge, und besonders die großen Pflanzschulen für Obstbäume, die zum Theil noch in voller Blüthe standen, anziehend zu werden. Die Stadt hat beynah dreystausend Feuerstellen, trägt aber überall den Charakter des Alterthums an sich. Viel enge Straßen, zwar lauter massive, aber meist antike Häuser; jedoch viel Leben und Treiben auf den Straßen und Plätzen.